

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1869

31.7.1869 (No. 178)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 31. Juli.

Nr. 178.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühr eingeschlossen, 4 fl. 6 kr. u. 2 fl. 3 kr.
Einkaufspreis: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1869.

Alle Postexpeditionen nehmen Bestellungen an auf die Monate August und September der Karlsruher Zeitung.

Telegramme.

Madrid, 29. Juli. Heute wird keine neue Karlistenbewegung gemeldet. Die Verhaftungen der Verschwornen dauern fort. Die Aufständischen fliehen in die Gebirge.

St. Petersburg, 29. Juli. Die Reichsbank eröffnet am 21. und 24. August eine Subskription auf 5 Proz. Bankbilletts. Das Nominalkapital wird 15 Mill. Rubel betragen, der Subskriptionspreis ist auf 83 festgesetzt. Der Erlös soll zur Verringerung des Papiergeldes verwendet werden.

Deutschland.

Mecklenburg-Schwerin, 25. Juli. (Wes. Ztg.) Gestern soll im Ministerium berathen worden sein, auf welchem Wege der alte Nationalvereinstreit mit Rostock zu beseitigen sei. Ist die Thatsache richtig, so darf man wohl auf Bundesverträge zurückzuführen. Bekanntlich waren vom Rostocker Stadtgericht die dortigen Mitglieder des im Lande verbotenen Nationalvereins freigesprochen, der Magistrat aber wurde durch einen Akt von Kabinettsjustiz im Wege militärischer Exekution gezwungen, sein Urtheil zu widerrufen und Geldstrafen zu verhängen. Die Betroffenen haben die Sache beim Bundesrath anhängig gemacht. Die Verfassungsfrage ist auch durch den letzten Bundesrathsbeschluss durchaus nicht erledigt. Trügt nicht Alles, so wird sie am nächsten Reichstag wieder eine Rolle spielen.

Berlin, 28. Juli. Die „Prov.-Korr.“ enthält folgenden halbamtlichen Artikel über die Finanzlage:

Während bis vor kurzem dem Finanzminister täglich neue Pläne zur Deckung des Defizits zugeschrieben wurden, will man jetzt dagegen wissen, daß von einem Defizit überhaupt nicht mehr die Rede sei und daß alle Finanzschwierigkeiten, wie sie dem Reichstag in einer amtlichen Denkschrift dargelegt worden, mit einem Male beseitigt seien. Wer die Verhandlungen über die Finanzfrage in den letzten Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird die Unmöglichkeit einer solchen Wendung der Verhältnisse ohne Weiteres erkennen. Die Berechnungen der erwähnten Denkschrift stützten sich nicht auf zufällige und willkürliche Annahmen, sondern auf ganz bestimmte und unläugbare Thatsachen: wenn über die Höhe des Defizits eine gewisse Meinungsverschiedenheit stattfand, so wurde der Ausfall an den Staatseinnahmen doch auch nach der möglichsten Schätzung als so beträchtlich erkannt, daß eine vollständige oder auch nur annähernd genügende Deckung desselben durch eine unerwartet günstige Wendung der Verhältnisse nicht im Bereich der Möglichkeit liegt.

Die Zuversicht, die sich plötzlich geltend macht, ist wohl dadurch hervorgerufen worden, daß in einer wichtigen Beziehung die Verhältnisse allerdings eine hoffnungsvollere Gestalt gewonnen haben. Die Ausichten auf eine gute Ernte einerseits, sowie die Anzeichen eines endlichen Wiederaufblühens von Handel und Verkehr, haben die Hoffnung belebt, daß jetzt in den Staatseinnahmen wiederum eine allmähliche Steigerung eintreten und hierdurch die Höhe des früheren Ausfalls sich verringern werde.

Die außerordentlichen Schwierigkeiten unserer Finanzverwaltung waren ja theilweise allerdings durch die ungünstigen Ernten der letz-

ten Jahre und durch den Stillstand des öffentlichen Verkehrs entstanden. Während bei den bedeutenden Zoll- und Abgabenerleichterungen, welche vor zwei Jahren beschlossen wurden, nicht bloß auf Ersatz von anderen Steuergebieten, sondern auch auf die Fortdauer der früheren naturgemäßen Steigerung der Staatseinnahme gerechnet war, trat gerade in jenem Augenblick ein Stöcken in Handel und Verkehr, und dadurch ein Rückgang in allen Staatseinnahmen ein.

Bis vor kurzem konnte eine Aenderung der Lage nicht in Aussicht genommen werden: alle Berichte, die von den Behörden, Handelskammern u. s. w. erstattet wurden, ließen einen Aufschwung des Verkehrslebens durchaus vermessen, und in den Einnahmen der Staatseinnahmen zeigte sich noch in den ersten Monaten dieses Jahres nirgends eine Wendung zum Besseren. Erst in den letzten zwei Monaten, zunächst bei den Abzügen vom Monat Mai, ist eine erfreuliche Besserung in den öffentlichen Verhältnissen hervorgetreten, welche sich auch weiter zu bestätigen scheint. Die hierauf begründeten Hoffnungen werden erhöht durch die freundliche Aussicht auf eine günstige, in vielen Theilen der Monarchie reiche Ernte von fast allen Feldfrüchten. Die demzufolge zu erwartende Hebung des allgemeinen Wohlstandes wird sich dann auch mehr und mehr wieder in der Hebung der Staatseinnahmen geltend machen.

Wenn hiernach in der That die Hoffnung begründet ist, daß die finanziellen Sorgen und Schwierigkeiten, welche die Regierung und die Volkswirtschaft so vielfach beschäftigt haben, einigermaßen erleichtert und verringert werden dürften, so wäre es doch leichtfertig und vermessend, dieselben als beseitigt zu betrachten. Auch die glückliche und rasche Steigerung der Erwerbs- und Steuerverhältnisse vermöchte nicht eine ausreichende Grundlage für die baldige Ausgleichung der Einnahmen und Ausgaben ohne außerordentliche Mittel zu gewähren.

So sehr man sich der hoffnungsvolleren Gestaltung der Verhältnisse freuen mag, so wird doch der nächste Landtag der Aufgabe nicht überhoben sein, in Gemeinschaft mit der Regierung die Mittel und Wege in Betracht zu ziehen, um unsere Finanzen unter möglichster Schonung der Steuerkraft des Volkes und unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und Bedingungen des öffentlichen Gedeihens wieder dauernd auf einen festen und sicheren Boden zu stellen.

Berlin, 28. Juli. Ueber den Aufschwung, welchen das von Sachsen im Bundesrath beantragte Gesetz zum Schutz des Eigentums von literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst, trotz der darüber schon vor längerer Zeit vorgenommenen Sachverständigen-Enquete, erfahren hat, melden jetzt verschiedene Blätter, daß derselbe im wesentlichen auf die Schwierigkeit zurückzuführen ist, den Begriff des geistigen Eigentums in Bezug auf die Erzeugnisse der politischen Tagespresse in richtiger Weise zu fixiren. Es wäre für die Förderung der wichtigen Angelegenheit entschieden besser gewesen, wenn von vornherein die eigentliche politische Presse von vornherein abstrahirt worden wäre. Dasselbe bedarf den ihr zugedachten Schutz nicht im mindesten, und vollständig mit dem Herkommen übereinstimmend, was sich nach und nach von selbst herausgebildet hat. Eine Aenderung würde sie nur behördlichen Plackereien aussetzen, welche überall abzuschneiden ihr Lebensinteresse ist. Gegen das Erkenntniß erster Instanz in Betreff der bekannten Gladbacher tumultuarischen Vorgänge hat das öffentliche Ministerium appellirt. Die Verurtheilten, gegen welche Strafanträge gefällt waren, sind nicht entlassen worden.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 27. Juli. In der Abendbeilage der offiziellen

„Wiener Zeitung“ liegt heute ein Bericht über das entdeckte Verbrechen im Karmeliterinnen-Kloster zu Krakau vor, den wir, da er augenscheinlich auf amtlichen Erhebungen basirt, hier folgen lassen:

Nachdem das k. k. Landesgericht in Krakau in Kenntniß gesetzt worden war, daß in dem Kloster der barfüßigen Karmeliterinnen in der Vorstadt Wesoła seit 20 Jahren ein Weib in dunkler, schmugiger und übertriebener Zelle eingesperrt gehalten werde, und daß sich diese Person in Folge der Mißhandlung in einem äußerst beklagenswerthen Zustande befinde, begab sich am 21. d. M. der vom Landesgerichte ernannte Untersuchungsrichter in das Kloster der Karmeliterinnen, wo er in Gegenwart des durch den bischöflichen Administrator der Krakauer Diözese delegirten geistlichen Kommissärs eine erste Untersuchung vornahm und wirklich folgende Thatsachen konstatarie:

In einer im ersten Stock des Klostergebäudes neben den Aborten gelegenen Zelle, welche durch eine kleine, kaum einiges Licht einlassende Fensterröffnung dürftig beleuchtet wird, und in welcher kein Ofen und kein Geräth, am Eßtrich eine in die benachbarte Kloake führende Oeffnung vorgefunden wurde, traf die Kommission ein nacktes, abgegrichtetes Weib von beiläufig 60 Jahren mit kurz abgeschorenem grauen Haare, welches auf einem Haufen von bereits verfaultem Stroh saß, beim Herannahen der Herren wimmernd Jolgsamkeit versprach und nur um Essen bat. Von der Kommission befragt, gab sie an, sie heiße Barbara Ubryl und sei bereits seit vielen Jahren in dieser Zelle eingesperrt. Auf dem Körper zeigten sich Spuren von Mißhandlungen.

Die darüber vernommene Vertreterin der Klostervorsteherin, Theresia Koszcielnicz, rechtfertigte sich dahin, daß dieses unglückliche Geschöpf geisteskrank sei und keinen Anzug vertragen, indem es die Kleider bei den Wahnwandsanfällen in Fetzen von sich reiße. Nach Angabe der Nonnen soll das Fenster in der Zelle bis auf eine kleine Oeffnung behufs Vermauerung worden sein, weil die Ubryl früher unzüchtige Aeußerungen laut werden ließ. Der Untersuchungsrichter übergab das unglückliche Weib der Obhut eines Beamten und verfügte sich sodann zum Bischof Galecki, welcher, von diesem Vorfall in Kenntniß gesetzt, sich alsbald an Ort und Stelle begab, das Weib anstehen und in eine wohlthätige Zelle bringen ließ, den Klosterfrauen aber unter strengster Strafandrohung die sorgfältigste Wartung der Unglücklichen zur Pflicht machte.

Der Bischof, von dieser Unmenschlichkeit empört, schickte alle religiösen Uebungen im Kloster und suspendirte a sacris den dortigen Kaplan und Beichtvater, Karmeliten-Pater Bielskiewicz. Die unglückliche Nonne wurde vorgestern zur besseren Pflege und Wartung, und um sie den Händen der Karmeliterinnen zu entziehen, ins Spital übertragen.

Die gerichtliche Untersuchung wurde von dem Oberstaatsanwalt Nalepa in die Hand genommen und von diesem die folgende Weisung an den Staatsanwalt erlassen, die entsprechenden Verfügungen zu treffen, um die bei der Thatbestandsvernehmung vorgekommenen Unvollständigkeiten zu saniren und das Material für eine rasche und erfolgreiche Untersuchung sicherzustellen, wobei der Standpunkt festgehalten wird, daß keinerlei wie immer geartete Exemption von den Bestimmungen der Strafprozess-Ordnung platzgreifen dürfe.

Von Seite des Justizministeriums wurde der Bericht des Oberstaatsanwaltes billigen zur Kenntniß genommen und der Auftrag ertheilt, von drei zu drei Tagen Bericht zu erstatten; zugleich wurde an das Präsidium des Oberlandesgerichtes eine Note gerichtet, worin an den Vorgang des Untersuchungsrichters in den ersten Stadien einige Bemerkungen des Besremdens ge-

Charlotte Morel, von J. N.

(Fortsetzung aus Nr. 177.)

„Ja, um nur eine Woche über hier zu verweilen. Jedermann sagt, ich sei ihm sehr ähnlich. Ist dies wirklich der Fall?“ Damit stellte sie sich auf ihre Beine und schüttelte ihr dunkelbraunes Haar, damit Fräulein Morel sich besser von der Ähnlichkeit überzeugen könne.

„Ja, Du siehst ihm sehr ähnlich“, sagte sie gedankenvoll und blieb, als träume sie, mit der Gießkanne in der Hand stehen.

„Sie kamen auch auf Dich zu sprechen“, fuhr die Kleine fort. „Bapa stieß einen Seufzer aus und meinte, Du würdest das Geschäft nicht führen können. Oheim lachte und meinte dasselbe; Heinrich aber sagte: Warum nicht? Frauen sind ganz brauchbar in Geschäften, wenn sie Verstand und kein Herz haben.“

Charlotte schwieg; höchstens daß sie die Farbe etwas wechselte; sonst sah sie aber aus, als habe sie nicht auf das Kind gehört.

„Heinrich wird bei Oheim Joseph heute Abend auf Besuch sein“, fuhr das kleine Wesen fort, „und da er vor nächstem Freitag nicht verreisen wird, so wird Mama kommen und Dich bitten, den einzigen Feiertag mit uns zuzubringen. Sie fragte Heinrich, ob er Dich bei dieser Gelegenheit nicht auch sprechen wolle, allein er verneinte es und meinte, es würde ja doch nicht angehen, den ganzen Tag um Dich zu sein.“

Charlotte schwieg noch immer. Endlich sagte sie: „Wie heiß es unter diesem Glasdache ist! Komm' mit mir, Luise, an das Ufer des Baches.“

Charlotte setzte sich daselbst auf eine Bank und die kleine Luise schmierte sich an sie an. Die ganze Natur war, indem sie so da saßen, still um sie her. Der Strom war silbergrau; über den Weiden und Erlen des gegenüberliegenden Ufers ging der Mond auf; von fernem Weidplätzen erscholl das Gebelcke weidenden Viehs und aus dem benachbarten Garten das helle Lachen der Roussel'schen Familie. Blüßlich

ward ein Nachen auf dem Bache sichtbar. Charlotte bemerkte in demselben Heinrich und Marie, die ältere Schwester Luizens.

Während Heinrich mit derselben sprach, bemerkte er Charlotte und Luise, auf der Bank sitzend. Er war baarhäuptig, allein er stand auf und machte eine Verbeugung. Dann setzte er sich wieder und ruhrte weiter. Die Stimmen wurden schwächer und erstarben ganz. Der Nachen verlor sich in einer Krümmung des Baches; alles war still in der Natur und die Sterne wurden einer nach dem andern am tiefblauen Himmel sichtbar. Charlotte Morel fühlte mehr als bisher ihre Einsamkeit und dachte, während sie aufstand und sich mit Luise entfernte: „Ich will es nochmals mit ihm versuchen.“

Sie führte das Kind zu seinen Eltern zurück und fand den Vater Roussel im Garten. Er hieß sie Platz nehmen; sie that dies, da sie nicht voraussetzen konnte, mit Heinrich zusammen zu treffen.

„Wie steh's mit den Geschäften?“ fragte er nach einer Weile.

„Ganz gut, Oheim, ich danke Ihnen.“ Roussel seufzte mit leichtem Kopfschütteln.

„Heirate, Charlotte“, sagte er, „heirate!“

„Es hat damit keine Eile, Oheim.“

„Du hast wohl daran gethan, Heinrich nicht zu nehmen“, sagte er mit dem Ausdruck des Kummers. „Was denkst Du wohl, daß ihn hierhergeführt habe?“

Charlotte antwortete nicht.

„Um von mir siebenhundert Franken zu fordern, nicht weniger noch mehr als diese Summe. Und wozu brauchst du sie, fragte ich. Allein das wollte er mir nicht sagen. Siebenhundert Franken!“ rief Roussel in heiligem Schrecken aus. „Mit dem Menschen wird's noch ein schlechtes Ende nehmen.“

Vielleicht hatte Charlotte auf ihre eigenen Kosten die Wahrnehmung gemacht, wie freigebig Verwandte mit solchen Prophezeiungen sind; denn sie sah nicht ganz so erschrocken aus, als ihr Oheim offenbar erwartete.

„Du kannst doch unmöglich so etwas in Ordnung finden?“ rief derselbe, durch ihr Stillstehen verlegt.

„Ich denke nicht darüber nach. Wo ist die Tante?“

Frau Roussel trat jetzt zu ihnen. Auch sie war ganz voll von den 7500 Franken.

„Du weißt, was Heinrich hierher führte?“ sagte sie in wehmüthigem Tone.

„Ja, der Oheim hat mir davon gesagt. Was ein herrlicher Abend!“

„Komme doch morgen zu uns, um den Abend bei uns zu verbringen. Heinrich wird abwesend sein“, fuhr Frau Roussel fort.

„Ich fürchte mich nicht vor Heinrich“, sagte etwas stolz Charlotte; „allein ich will gern den morgigen Tag bei Euch verbringen“, setzte sie mit einem Seufzer hinzu. „Feiertage sind so langweilig.“

In Verrieres ist man nämlich gewohnt, Feiertage auf eine keineswegs angenehme Weise zuzubringen.

Ein gutes Mittagessen, ein Spaziergang im Garten und Kartenspiel am Abend, das war's, was Frau Roussel ihrer Familie zu bieten hatte. Ein Gewitter hinderte die Ausführung des einen Theils des Programms: der Garten war dadurch unzugänglich geworden. Es blieben also nur das Mittagessen und das Kartenspiel übrig.

Während die Gesellschaft spielte, sah Charlotte in ihrem Armstuhl und lauschte dem Regen, der an die Fensterscheiben schlug. Ihre Umgebung wußte sich nach ihrer Art sehr angenehm zu unterhalten. Fräulein Morel schaute ihr gedankenvoll zu. Es gewährt Vergnügen, ist aber auch mit bitteren Gefühlen verknüpft, wenn man sich in einem Familientreise befindet, dem man nicht angehört.

„Hätte man mich nicht eingeladen gehabt“, dachte Charlotte, „so hätte ich den Abend ganz einsam zubringen müssen, und daß man mich einlud, war das Zeichen für Heinrich, nicht nach Hause zu kommen, gerade wie er Verrieres wegen meiner vor vier Jahren verließ. Seine Familie entehrte ihn sehr wenig und doch ist er offenbar ihrem Geiz näher als ich.“

(Fortsetzung folgt.)

knüpft werden; endlich wurde die Erwartung ausgesprochen, daß mit aller Energie die rasche und streng gesetzliche Durchführung der Angelegenheit geschähe und hierüber periodisch hieher Bericht erstattet werde.

Von Seite der politischen Behörde wurde dem dortigen Statthalter telegraphisch der Auftrag erteilt, sogleich die Einleitung zu treffen, daß die Barbara Ubrak aus dem Kloster entfernt und mit Rücksicht auf ihren Zustand anderweitig angemessen untergebracht werde; zugleich wurde er angewiesen, durch geeignete Nachforschung von Seite der Polizeidirektion über die näheren Umstände und Motive dieses schweren Delikts die Thätigkeit der Gerichte nach Kräften zu unterstützen.

Das energische Zusammenwirken der Behörden berechtigt zu der Erwartung, daß nichts unterbleiben werde, was geeignet ist, dem Gesetze nach allen Seiten hin Achtung zu verschaffen.

Wien, 27. Juli. (Köln. Btg.) In der gestrigen Sitzung der ungarischen Delegationsektion für das Budget des auswärtigen Amtes nahm Graf Beust Gelegenheit, all Dasjenige, was er am jüngsten Freitag der reichsräthlichen Kommission mittheilte, zu wiederholen, mit dem einzigen Unterschieden allenfalls, daß er bei dem die Ungarn vorwiegend interessirenden Kapitel der orientalischen Frage länger verweilte, um auszuführen, daß er auf seinem Programme von 1867 der Türkei gegenüber nicht hartnäckig bestohe, indem er eingesehen habe, wie es am besten sei, auf die Pforte keinen Druck zu Gunsten der christlichen Bevölkerung auszuüben. Die Temperatur in der ungarischen Delegation muß dem Reichskanzler sehr behaglich vorgekommen sein, denn er wurde nicht bloß von keiner Seite besonders mit Interpellationen behelligt, sondern heimste auch Beifall ein. In der öffentlichen Sitzung des Plenums wird es allem Anscheine nach zu keiner weiteren Interpellation kommen, nachdem der Minister auch über sein Verhalten im belgisch-französischen Konflikt Aufschluß gab, die Frage der türkischen Bahnen aber, welche gestellt werden sollte, von den Ungarn als eine Landesangelegenheit angesehen wird, deren zuständiges Forum lediglich der ungarische Reichstag ist.

Wien, 28. Juli. Für die Einberufung der Landtage ist, wie es scheint, die Zeit zwischen dem 9. und 21. Septbr. in Aussicht genommen. Die Festsetzung des Tages hängt noch, wie die „Destr. Korresp.“ meldet, von der Erledigung einiger Zwischenfragen ab.

Wien, 28. Juli. Der neue Minister des Auswärtigen in Frankreich hat dem Vernehmen nach seinen Amtsantritt mit einem Rundschreiben an die Repräsentanten Frankreichs im Auslande inauguriert, in welchem er die bestimmteste Versicherung niederlegen zu dürfen glaubt, daß die Kaiserl. Regierung, ihrer großen und ernsten Aufgaben im Innern sich bewußt, nur um so gewissenhafter und sorgfamer diejenigen Beziehungen zu pflegen bedacht sein werde, welche bisher die Segnungen des Friedens zum kostbaren Gemeingut der Nationen gemacht.

Wien, 28. Juli. Ich meldete Ihnen bereits, daß die Mächte, welche bisher das lebhafteste Interesse für die Hintanhaltung einer Katastrophe im Orient an den Tag gelegt, in der neuesten Gestaltung der Beziehungen zwischen der Pforte und Egypten eine Veranlassung gefunden hätten, nach beiden beteiligten Seiten hin einen vermittelnden und besänftigenden Druck zu üben. Es möchte zur Charakterisierung der Lage wesentlich beitragen, wenn ich huzufüge, daß dieser Druck sich vorwiegend nicht nach Kairo, sondern nach Konstantinopel gerichtet hat, und daß die Pforte ganz speziell auf die Gefahren hingewiesen wurde, welche ihr, falls sie eine Frontstellung gegen Egypten einnehme, in ihrem Rücken drohen könnten.

Wien, 29. Juli. Dem Vernehmen nach ist das bekannte Desaben im offiziellen „Dresden. Journ.“ sofort durch eine Depesche an den österreichischen Gesandten beantwortet worden, und dürfte diese Depesche sammt einer Reihe anderer Aktenstücke, welche über den von Oesterreich im belgisch-französischen Konflikt eingenommenen Standpunkt nicht verbreiten, der Öffentlichkeit übergeben werden.

Innsbruck, 27. Juli. An Stelle des verstorbenen Haslwanger wurde Dr. v. Grebmer zum Landeshauptmann ernannt. Diese Ernennung — schreibt man der „N. Fr. Presse“ — ist ein Ereigniß, das nicht bloß von der Verfassungspartei mit Freude begrüßt wird, sondern auch im ganzen Lande, die schwarzen Heber ausgenommen, den lauteften Beifall findet. Grebmer ist ein Mann von unbegrenzter Verfassungstreue, in den Geschäften der öffentlichen Administration durch langjährige Praxis als Bürgermeister seines Heimatortes gründlich bewandert, und erfreut sich einer Popularität im Lande, wie kaum ein Zweiter unter den Abgeordneten, welche im Landtags-Saale sitzen. Er wurde daher auch seit dem Jahre 1863 als Führer der liberalen Landtags-Partei angesehen. Die Ernennung hat ihre prinzipielle, geschichtlich wichtige Bedeutung, weil sie den Sieg des unabhängigen liberalen Bürgerthums darstellt, das, wenn man einen von den Ultramontanen in Bezug auf den dahingegangenen Haslwanger gebrauchten Ausdruck hier anwendet, seinen Repräsentanten „an der Spitze des Landes“ hat.

Linz, 28. Juli. (N. Fr. Pr.) Bischof Rudiger ist heute früh zu der ihm auf morgen 10 Uhr Vormittags vom Kaiser bewilligten Audienz nach Wien abgereist.

Krauf, 27. Juli. (W. Ab. P.) Heute Nacht wurde die Ruhe in der Stadt nirgends gestört.

Frankreich.

Paris, 28. Juli. (Köln. Btg.) Wie vorauszu sehen, konnte im Ministerrath die Durchberatung des Entwurfs zum Senatskonsult nicht vor sich gehen, ohne daß die im Rathe des Kaisers noch immer vorhandenen zwei feindlichen Strömungen auf einander gestossen wären. In der in St. Cloud am Montag gehaltenen Sitzung soll denn auch namentlich Hr. Rouher gegenüber der Chasseloup-Laubat'schen Fassung gegen verschiedene der 24 Artikel seines Entwurfs

schwer wiegende Bedenken geltend gemacht und namentlich auf die abschüssige Bahn aufmerksam gemacht haben, die man den Kaiser betreten lasse, wenn man ihn seiner vornehmsten Prerogative entkleide und dem Gesetzgeb. Körper das Recht der gesetzgeberischen Initiative von Neuem erteile. Diesen Einwendungen gegenüber habe der neue Präsident des Staatsrathes sich sofort direkt an den Kaiser gewandt und gesagt, daß diese Opposition des Hrn. Rouher ihm eine sehr schwierige Stellung schaffe, so daß er es vorziehe, den Kaiser zu bitten, falls dieser der Auffassung des Senatspräsidenten zuneige, seine und seines Kollegen, des Ministers des Innern, der mit ihm derselben Ansicht sei über die Dringlichkeit jenes Zugeständnisses, Entlassung annehmen zu wollen. Diese etwas brüste Erklärung habe nun freilich Napoleon III. einigermaßen aus seiner gewohnten Schweigsamkeit ausgerüttelt. Er sei begütigend dazwischen getreten und habe namentlich Gewicht darauf gelegt, daß die Bedenken, zu deren Organ sich Hr. Rouher gemacht, jedenfalls nur theoretischer Natur und mithin nicht bestimmt wären, die Entwicklung des liberalen Programms zu beeinträchtigen, dessen Grundlinien die Botschaft vom 12. Juli gezogen. Die Folge davon war aber zunächst, daß der Artikel angenommen wurde, welcher der Kammer die Befugniß der gesetzgeberischen Initiative wieder erteilt, und daß Hr. Rouher nach der Sitzung sich entschlossen hat, sein Sprachrohr in gewissen Dingen, Hrn. Droule vom „Public“, zu sich zu bescheiden und ihn zu ersuchen, seinen antiparlamentarischen Tendenzen einen kleinen Dämpfer aufzusetzen, da dieselben einmal geeignet seien, ihn persönlich zu kompromittiren, und es zweitens festzusetzen scheine, daß der Kaiser vorerz. noch auf jener liberalen Bahn zu beharren wünsche, die er in Folge der Interpellation der 116 eingeschlagen.

Alle diese ernstlichen Beschäftigungen hindern freilich den Kaiser nicht, in St. Cloud seiner momentanen Lieblingsbeschäftigung, der Rosenbeziehung, vermittelst kleiner beweglicher Schläuche, aufs eifrigste persönlich obzuliegen. Abends aber versammelt man sich im Salon der Kaiserin und hört mit Erstaunen die zahlreichen Bonmots und Witzworte, zu denen dort die Inthronisierung der Frau Rouher in der Präsidentenwohnung im Luxemburgpallast Veranlassung gibt. Es scheint nämlich, daß diese Wohnung durchaus nicht nach dem Geschmack der Frau Erstaatsministerin ist und daß, während Rouher selbst dem einfachsten Geschmack huldigt, sie nichts großartig genug haben kann, so daß schon die Frage eines Anbaues ventilirt worden sei. Jedemfalls wollte sie nicht leiden, daß ihr Mann in dem Zimmer schlafe, in welchem sein Vorgänger Troplong gestorben, und so hat einer der kleineren Empfangsalons zum Schlafzimmer improvisirt werden müssen. Die Kaiserin lachte recht herzlich, als man die Frage aufwarf, wo man wohl für die späteren Senatspräsidenten Schlafzimmer aufstreuen werde, wenn alle Nachfolger des Hrn. Rouher die Ansichten seiner Gemahlin in dieser Frage theilen sollten. — Der Vizekönig von Egypten hat in Paris für 52,000 Fr. falsche Juwelen angekauft; derselbe will seine Frauen damit beschenken. Die Summen, welche derselbe in Europa verausgabte, sind sehr beträchtlich. In Cour-Bonnes, wo er nur kurze Zeit sich aufhielt, hatte er allein 22,000 Fr. Telegraphenunkosten. Er sandte nämlich jeden Tag ganze Aktenstücke nach Alexandria. — Der hiesige Schweizer Gesandte, Dr. Kern, begibt sich Anfang nächsten Monats auf einen mehrwöchentlichen Urlaub nach der Schweiz.

Paris, 29. Juli. Die „Patrie“ schreibt: „Eine Ministervereinigung soll heute Nachmittag im Ministerium des Innern stattfinden, um die definitive Fassung des Senatskonsults festzustellen, welcher künftigen Montag auf dem Bureau des Senats niedergelegt werden wird. Samstag wird eine letzte Versammlung des Geheimen Rathes stattfinden. Wir können versichern, daß weder in der gestrigen Versammlung des Ministerrathes, noch in der des Geheimen Rathes am Senatskonsult etwas abgeändert worden ist; er ist im breitesten und liberalsten Sinn abgefaßt.“

Der „Patrie“ geht folgende Mittheilung über die augenblickliche Lage der Dinge in Spanien zu: „Der Feldzug der Anhänger des Don Karlos, der vor ungefähr vierzehn Tagen begonnen hat, scheint bis jetzt mit Geschick geführt worden zu sein. Zahlreiche Banden, jede 3—500 Mann stark, sind in Navarra, Guipuzcoa, in der Mancha, in Nieder-Argonien, in der Provinz Toledo und bis in den Norden von Katalonien organisiert. Diese Banden bestehen aus Männern, welche das Land vollständig kennen, sie sind sehr beweglich und handeln mit Uebereinstimmung. Die Banden haben die Instruktion, die Truppen der Regierung zu ermüden, sich nie in ein ernstes Gefecht einzulassen, sondern sich zu zerstreuen, wenn sie von überlegener Macht angegriffen werden und sich in den Bergen wieder zu sammeln. Wenn dieser Guerillakrieg einige Zeit dauern kann, so wird er der Sache des Don Karlos eine gewisse Anzahl Unzufriedener zuführen, die sich noch nicht auszusprechen wagen.“

Die Nachricht, welche der „Constitutionnel“ heute Morgen in Bezug auf die Verminderung des Effektivbestandes der Armee gebracht hat, ist in folgender Weise zu berichtigen: Sogleich nach Beendigung der Inspektionen, die soeben stattfanden, wird man, wie gegen Ende jedes Jahres 15 bis 18,000 Soldaten halbjährigen Urlaub erteilen. Am 1. Okt. 1869 werden die Soldaten der Klasse von 1863, welche 1864 in den Dienst getreten sind und in Folge dessen 5 Jahre gedient haben, anticipando in ihre Heimath entlassen. Obgleich noch das alte Militärgesetz auf sie anwendbar ist, so läßt man ihnen trotzdem den Vortheil des neuen Gesetzes zu Theil werden, indem man ihre Dienstzeit um 2 Jahre abkürzt. Dies wird weitere 18,000 Mann ihren Familien zurückgeben. Es ist jedoch keineswegs davon die Rede, eine ähnliche Maßregel zu Gunsten der im Jahr 1872 ausscheidenden Klasse zu treffen.

Die „France“ stellt entschieden in Abrede, daß der Fürst von Latour d'Auvergne sich im Ministerrath gegen die Reformen der Verfassung ausgesprochen habe und will im Gegentheil wissen, daß er für die breiteste Anwendung der

Kaiserl. Botschaft ist. — Das „Journ. officiel“ bringt verschiedene Ernennungen und Beförderungen von Präfekten. — Rente 72.27 1/2, Cred. mob. 207.50, ital. Anl. 55.75.

Spanien.

Madrid, 29. Juli. Dem Vernehmen nach wird die „Madrid. Btg.“ nächstens ein Rundschreiben des Staatsministers an die diplomatischen Agenten Spaniens veröffentlichen, worin die wichtigsten Handlungen der Revolution aufgeführt und der Regierungsplan des jetzigen Kabinetts vorgelegt wird.

Niederlande.

Haag, 28. Juli. Das Marineministerium hat genauere Berichte von der Guineaküste erhalten über den neulich gemeldeten Unfall, der einige Offiziere und Matrosen des Kriegsschiffes „de Amstel“ betroffen hat. Nach diesen Berichten war das Boot, in welchem sich zwei Offiziere, ein Bootsmann und acht Matrosen befanden, in der Brandung an der Küste umgeschlagen, wobei einer der Offiziere und vier Matrosen in den Wellen umkamen. Die Uebrigen schwammen ans Land, wurden hier aber von feindlichen Negern überfallen, welche einen der Matrosen todtgeschossen und zwei verwundeten. Die Leute wurden dann nach dem Negerdorfe Commendah gebracht und gefangen gehalten; Anfangs schlecht, später besser behandelt und endlich durch die Vermittlung des Gouverneurs der englischen Niederlassung von Cape Coast gegen ein Lösegeld von 12,000 fl. am 21. Juni freigegeben.

Dänemark.

Kopenhagen, 28. Juli. In Anlaß der heutigen Vermählungsfeier festliches Gewühl in den mit dänischen, schwedisch und norwegischen Flaggen geschmückten Straßen. Während des Trauungsaktes tönten von den Thürmen Chöre und zwischendurch die Kanonensalute der Wälle und Seeforts. Abends großartiges Feuerwerk auf dem Nordersø. Das Wetter prächtig, die Stimmung freudig erregt. — Zur Anschaffung eines aus einem vollständigen Silberservice bestehenden Brautgeschenktes für das Kronprinzliche Paar kamen im Ganzen 40,000 Rbl. zusammen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 28. Juli. Der Kaiser reist vermuthlich erst am Samstag ab, da er sich noch zur Befichtigung des Hafens nach Kronstadt begeben hat. Das Lager von Krasnocelo ist aufgehoben. Der Kommandant desselben, Großfürst Nikolaus, wird auf Einladung des Königs von Preußen dem Herzoginmander bei Königsberg beimohnen.

St. Petersburg, 28. Juli. Mehrere einflußreiche Juden in St. Petersburg haben dem Minister des Innern, sowie dem Minister für Volksaufklärung eine Petition überreicht, in welcher sie um eine Erweiterung der Rechte für Juden eines gewissen Bildungsgrades nachsuchen. — Durch Kaiserl. Befehl ist bis zur Reorganisation des Ministeriums der Wege und Verkehrsanstalten die Verwaltung der Eisenbahn-Angelegenheiten dem General Delwig übertragen worden.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 28. Juli. Die Trauung des Kronprinzen von Dänemark mit der Prinzessin Luise hat Nachmittags 4 Uhr durch den Erzbischof Reuterdahl in der Schloßkapelle stattgefunden. Der Bräutigam wurde von dem König von Dänemark und dem König von Schweden, die Braut von den beiden Königinnen geführt. Großfürst Wladimir von Rußland, sowie die schwedischen und dänischen Prinzen und Prinzessinnen befanden sich an der Seite der Königinnen. Um 5 1/4 Uhr verkündeten Kanonensalven die Beendigung der Trauungsfeierlichkeit. Der Zug bewegte sich in feierlicher Prozession nach dem Schloß zurück. Später wurde eine Ausfahrt nach Haga unternommen.

Großbritannien.

London, 28. Juli. Parlamentsverhandlungen vom 27. Juli.

Das Oberhaus entledigte sich zu Anfang der Sitzung zweier Vorlagen über die Pachterverhältnisse in Irland, welche von den Lords Dunsany und Clancarde eingebracht waren und zur zweiten Lesung standen. Beide Peers empfahlen formell ihre Bills; allein die hierbei gehaltenen Reden hatten den Charakter von Leichenreden, indem unmittelbar nach kurzer Erörterung zuerst Lord Dunsany und später der Marquis of Clancarde ihre Absicht äußerten, die genannten Gesetzesvorschläge zurückzuziehen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen brachte der Earl of Carnarvon die Lage der Dinge in Neuseeland, wo der Krieg zwischen Eingeborenen und Anstieblern mit unvermindeter Heftigkeit wüthet, zur Sprache und schlug vor, einen Vertrauensmann nach der Kolonie zu senden, um sich über die verschiedenen hierbei angeregten Fragen zu unterrichten. Earl Granville bezweifelt, daß diese Maßregel besonders gute Wirkungen haben könne. Im Uebrigen war der Kolonialminister der Ansicht, es sei von höchster Wichtigkeit, daß der Gouverneur der Kolonie die volle Verantwortlichkeit auf sich nehmen solle, die nöthigen Schritte zu thun, um den fortwährenden Aufständen vorzubeugen. Eine veröhnliche Politik den Eingeborenen gegenüber müsse das Uebrige thun. Ein greifbares Resultat hatte die Diskussion nicht.

Im Unterhause zeigte Hr. Sheridan an, er werde den Unterstaatssekretär des Auswärtigen demnächst um Auskunft darüber ersuchen, ob, falls die englischen Staatsgläubiger Mexikos einen besonderen Agenten hinübersenden sollten, die Regierung dessen Bemühungen, eine glückliche Uebereinkunft mit der mexikanischen Regierung zu erzielen, irgendwie amtlich unterstützen könne.

Bezüglich des Kanal- und des Mittelmeer-Geschwaders gab der Marineminister auf Befragen Kapitän Ferguson's den Bescheid, es liege allerdings im Plan, während der Sommermonate beide Flotten zu einer gemeinschaftlichen Uebungsfahrt zusammenzuführen und er selbst beabsichtige mit Admiral Sir Sydney Dacres gegen Ende August mit der Kanalflotte abzugehen und mit der Mittelmeerflotte zusammenzutreffen.

Die das Haus sich zum Komitee konstituierte und an die Beratung der politischen Schulvorlage ging, kam es zu längerer Erörterung, die wieder auf das oft verarbeitete Thema des Schulzwanges hinüberleitete. Schließlich wurden die ersten Abschnitte in die Hand genommen, bis der Schluss der Erörterung abgebrochen. Zu einer wirklichen Abendbesprechung kam es nicht, indem der Antrag gestellt wurde, das Haus abzuzählen und die beschlussfähige Anzahl nicht versammelt war.

Nachmittagsführung des Unterhauses. Sir Frederick Peggate stellt an den Staatssekretär für Irland die Anfrage, welche Maßnahmen die Regierung zur Unterdrückung der zahlreichen agrarischen Verbrechen in Irland zu ergreifen gedenke. Hr. Chichester Fortescue erklärt in seiner Antwort, die Regierung schreibe vor Ausnahmemaßregeln nicht zurück, wenn sie sich von deren Notwendigkeit überzeugt habe, aber im vorliegenden Fall böten Ausnahmemaßregeln keine genügende Aussicht auf Erfolg, da sie weder die Entscheidung der Verbrechen noch die Herbeiführung von Zeugenbeweisen erleichterten. Bisher habe die Regierung noch bei keiner der während der letzten 3 Monate verübten agrarischen Mordthaten eine Verurteilung erwirken können, wohl aber in anderen wichtigen Verbrechen dieser Art. Der Zustand Irlands im Ganzen sei trotz der traurigen Berichte aus vereinzelt Bezirken recht befriedigend, und er hoffe, daß die Wachsamkeit der Regierung dem beklagenswerten Stand der Dinge ein Ende machen werde. — Darauf beantragte Gillpin in einer längeren Rede die zweite Lesung der Bill behufs Abschaffung der Todesstrafe.

London, 28. Juli. Seit einiger Zeit schon nimmt "Daily News" eine der Politik des österreichischen Reichskanzlers markirt feindselige Haltung an, und auch die Rede vor dem Budgetausschuß für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation findet eine dieser Haltung entsprechende Beurteilung. Das liberale Blatt findet es nicht eben befriedigend, daß der Graf den warmen Ton seiner Freundschaft für Frankreich noch durch den dunklen Hintergrund angeblicher Feindschaft Preußens zu heben suche.

Gerüchten zufolge — heißt es im Weiteren — deren Bericht wir nicht näher erörtern wollen, wäre der österreichische Reichskanzler thätig, um nicht zu sagen rastlos bemüht, in Paris und Florenz mit Bezug auf sogenannte "Möglichkeit" zu verhandeln. Der ungeheuerliche Zug in der belgischen Eisenbahnangelegenheit war nur ein Symptom der Identifizierung mit den Interessen und Absichten der französischen Regierung, welche man jetzt mit solcher Orientierung eingeseht. Doch müßten wir uns sehr irren, wenn es in Ungarn eine irgendwie beträchtliche Partei gäbe, welche das jüngstemangipierte Königreich in Bündnisse hineingerathen lassen möchte, die unvereinbar mit vollkommen neutralen Absichten, oder preußischen Interessen in Deutschland feindlich wären. Glücklicher Weise kann Oesterreichs auswärtige Politik nicht mehr von der Intrigue zum Handeln übergehen, ohne die volle Zustimmung der ungarischen Nation, und die ungarische Nation verlangt, so weit wir unterrichtet sind, Frieden. Welche Beweise in Betreff der angeblich unfeindlichen Aufnahme seiner Avancen von Seiten Preußens Graf Beck beizubringen hat, ist vorderhand ein Geheimnis. Gewöhnlich aber geräth derjenige in üble Laune, welcher das Spiel verliert. Es war nicht das Berliner, sondern das Wiener Kabinett, welches die Veröffentlichung von vertraulichen Schriftstücken gestattete, die nur den Zweck haben konnte, die Schwierigkeiten zwischen Preußen und Frankreich einzusehen, und zwischen Preußen und seinen deutschen Alliierten andererseits hervorzurufen.

Das Befinden Gladstone's ist seit Montag bedeutend besser, und hofft der Premier, obwohl er gestern noch das Bett hüten mußte, morgen wieder zur Stadt zurückkommen zu können.

Das jährliche Fischessen der Minister am Schlusse der Session wird heuer am 7. August, und zwar nicht wie gewöhnlich in Greenwich, sondern in Blackwall stattfinden.

London, 29. Juli. Das Unterhaus verwarf die Bill wegen Abschaffung der Todesstrafe mit 118 gegen 58 Stimmen.

Amerika.

Durbury, 28. Juli. Die direkte Verbindung zwischen Durbury und New-York ist durch die Drähte der Gesellschaft hergestellt und die Depeschen laufen zwischen Brest und New-York. Sir James Anderson meldet: "Wir haben gestern von den Einwohnern von Durbury, sowie von dem Gouverneur und Major von Boston eine so großartige und warme Ovation empfangen, daß sie Alles übersteigt, was ich je in dieser Beziehung gesehen habe."

New-York, 28. Juli. Gestern ist auf der Eisenbahn von Memphis bei Clarksville in Tennessee ein Zug aus dem Geleise gekommen, als er über eine Brücke fuhr. Mehrere Wagen sind verbrannt. Man zählt 6 Tode und 30 Verwundete.

Bermischte Nachrichten.

Die "Pfalz. Ztg." charakterisirt die Ergebnisse der Synodalwahlen in der bayrischen Pfalz dahin, daß die Fortschrittspartei in der Generalsynode in überwiegender Mehrzahl vertreten sei; durchweg positiv sei die Wahl nur ausgefallen in Speyer, Zweibrücken, Kaiserslautern und Winnweiler."

München, 28. Juli. (Münch. Corr.) Einem offiziellen Berichte aus Kehl zufolge ist es hauptsächlich den Bemühungen des dortigen Gendarmerieoberleiters Greidel, welcher in anderen dienstlichen Angelegenheiten in Straßburg zu thun hatte, zu verdanken, daß daselbst der südtige Artilleriekorporal Kinsler, welcher sich bereits 3 Tage lang in Straßburg aufgehalten und unter dem Namen "Hugo Reinwald" im Gasthause zum Reichhof einlogirt hatte, entdeckt und verhaftet worden ist. Kinsler hatte noch 5850 fl. an Wertpapieren, 5200 Franken an Gold, 2 neue vollständige Zivilanzüge, eine goldene Uhr und mehrere goldene Ringe bei sich und gestand sofort bei seiner Verhaftung, daß er die Kasse seines Regiments mittelst einer Art ausgeprengt und die Wertpapiere und das Geld dann entwendet hat.

Eisenach, 28. Juli. (Weim. Z.) Die Tagesordnung für den ersten Tag des sechsten Vereinstages des Verbandes deutscher Arbeitervereine hier ist: 1) Bericht des Vorortes. 2) Die Frage: welche Stellung soll der Verband zu der neuen Organisation

der sozial-demokratischen Partei einnehmen? event. Auflösung des Verbandes. Ohne Legitimationskarte hat Niemand auf dem Kongreß Zutritt. Die Direktion der Leipzig-Dresdener Eisenbahn hat das Gesuch, die Tagesbillette von Sonnabend früh der 7. August bis Dienstag Abend den 10. August für die Deputirten zum Kongreß gelten zu lassen, zustimmend beantwortet.

Dresden, 29. Juli. Gestern Abend starb hier der Geh. Rath Dr. Karl Gustav Carus, Präsident der Kaiserl. Leopoldinisch-Karolinischen Akademie.

Bremen, 27. Juli. (Brem. Ztg.) Gestern fand hier eine von etwa 800 Personen besuchte Arbeiterversammlung statt, die fast eben so tumultuarisch verlief, wie die in Hannover am 24. d. und hieses durch minutenlangen Tumult und leidenschaftlichen Zuruf unterbrochen wurde. Das Ergebnis der Versammlung war die Annahme der Grundsätze der sozial-demokratischen Partei von einer unbestimmten Majorität.

Eisen, 22. Juli. Die "A. f. D." theilen mit, daß die auf der Synode am 21. Juli ausgeschlossenen H. Andreeßen und Schneidermann Beschwerde gegen diesen Ausschluß beim Konfistorium erhoben haben.

Berlin, 28. Juli. (Berl. Bl.) Die Humboldtfeier der Berliner Studentenschaft begann gestern Mittag bald nach 1 Uhr in der Aula der Königl. Universität unter außerordentlich zahlreicher Theilnahme der akademischen Bürgerchaft, des Senats und des gesammten Professorenkollegiums und einer großen Anzahl eingeladener Gäste. Von der Humboldt'schen Familie wohnten der Feiern bei: Frau v. Bülow, geb. Freiin v. Humboldt, Frau v. Heintz, Prem.-Leut. v. Bülow, von den Ziehens-Gutjahren etc. Das Festzelt, mit den Fahnen der vier Fakultäten und dem preussischen Banner geschmückt, war mit blühenden Topfgewächsen umstellt, die sich zur lorbeergetränkten Wüste Humboldt's emporhoben. Die Feier selbst begann mit dem Gesänge des 100. Psalm, "Jauchzet dem Herrn, alle Welt", angeführt von der akademischen Liedertafel. Die Feste hielt stud. phil. Sohr, der sich zum Vorwurf die Beleuchtung des Humboldt'schen Kosmos als Dichtung genommen hatte. Um 7 1/2 Uhr versammelte sich die Studentenschaft im Kaffienwäldchen zu einem Fackelzuge. Leider wurde derselbe durch den eintretenden starken Gewitterregen sehr gestört. Gegen 9 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; voran berittene Gharritte in vollem Wuchs mit der Universitätsfahne, dann ein Musikcorps und in fünf vierpännigen Wagen die Mitglieder des Komitees u. s. w. Auf dem Dönhofsplatz wurden unter den Klängen des "Gaudemus igitur" die Fackeln verbrannt. Um 10 1/2 Uhr fanden sich sodann die Festtheilnehmer in der städtischen Turnhalle zu einem Festkommers zusammen. Unter den Anwesenden bemerkte man außer dem Rektor und den Professoren der Universität den amerikanischen Gesandten Dr. Bancroft und viele Mitglieder der städtischen Behörden. Die Eröffnung des Kommerces erfolgte durch einen Salamander, welcher dem Andenken Humboldt's zu reiben der Vorsitzende des studentischen Komitees, stud. jur. v. Jaegermann, aufforderte. Nach dem Gesänge des "Vom hoch'n Olymp herab" ergriff der zweite Rektor der Universität, Prof. Kummer das Wort und brachte ein Hoch auf den König Wilhelm aus. Begeistert stimmten die Festtheilnehmer und die auf den Tribünen zahlreich Anwesenden in diesen Ruf dreimal ein. Prof. Virchow äußerte sich: "Wenn irgend ein Mann in Deutschland der vollkommene Repräsentant der deutschen Jugend ist, so ist es dieser alte Mann; Humboldt, dieser Greis, der unter dem Schnee der Haare in jeder Faser seines Wesens und Lebens ein Jüngling geblieben ist. Wir hoffen, daß die Erinnerung Humboldt's die mächtigste Waffe werden wird gegen jene Mächte der Finsterniß. (Bravo!) Jeder Schritt, den das deutsche Volk auf der Bahn der Humboldtfeier weiter macht, ist ein Schritt des Fortschritts, ein Schritt zur Beseitigung der Finsterniß. (Bravo!) Der amerikanische Gesandte, Dr. Bancroft, dankte auf ein ihm dargebrachtes Hoch in folgender Weise: "Amerika nimmt Theil an der hundertjährigen Feiern zu Ehren Humboldt's und mit Recht, denn der Name 'Humboldt' steht gleichbedeutend da mit Freiheit, Wissenschaft und Wohlthätigkeit. Ich freue mich, heute unter Ihnen zu sein, und es rufst diese Stunde mir ins Gedächtnis zurück die Zeit, in der auch ich das Glück hatte, einer deutschen Universität anzugehören. Stimmen Sie mit mir ein in den Toast auf die freie, schaffende, unerblichke Jugend Deutschlands!" Im Laufe des Kommerces, der bis zum Morgen dauerte, folgten noch verschiedene Salamander und Toaste der Theilnehmer unter einander.

Wien, 28. Juli. Der bisherige außerord. Professor der Geschichte und Aesthetik der Musik, Dr. Hanslik (der Musikreferent der "N. Fr. Presse"), ist zum ordentlichen Professor befördert worden.

Prag, 28. Juli. Professor Purkyne ist heute Mittag um 12 Uhr im 82. Lebensjahr gestorben.

Barbara Ubryl. Ueber das Vorleben der unglücklichen Nonne berichtet die "Presse": "Geboren im Jahre 1817 in Wengrow (in Russisch-Polen), genos sie eine sehr gute Erziehung im Hause ihrer Eltern in Warschau, verliebte sich dort in einen jungen Studenten, und als die Eltern in die Partide nicht willigen wollten, nahm Barbara den Nonnenkleier, der junge Mann hingegen ging ins Ausland. Barbara war damals eine wunderbare Schönheit, und Personen, welche ihrer Einlebung als Novize beizuhören, erinnern sich noch heut zu Tage ihres prächtigen Haars. Die Einlebung geschah im Anfang der vierziger Jahre; nun geschah es, daß ihr einziger Anbeter im Jahr 1848 mit vielen anderen Emigranten in Krakau eintraf und, wie ein Gerücht wissen will, mit der nunmehrigen Nonne Barbara Ubryl zu korrespondiren begann. Die Korrespondenz soll so weit gediehen sein, daß sie süchtigen wollte. Wie viel daran wahr ist, dürfte die Untersuchung zu Tage fördern. Thatsache jedoch ist, daß im Jahre 1848 aus dem Kloster der Karmeliterinnen in Krakau eine Nonne flüchtete. Ob diese Nonne und Barbara Ubryl identisch sind?

Krakau, 27. Juli. Seitdem die Nonnen verhaftet und die Untersuchung energischer betrieben wurde, sind keine weiteren Krätze vorgekommen, wiewohl die Bevölkerung immer noch eine rege Theilnahme für die Angelegenheit an den Tag legt. Die Behörden haben aber auch die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um deraartigen Erzeissen, wie sie in den letzten zwei Tagen vorgekommen sind, mit Energie in den Weg treten zu können. Gestern stand schon seit Mittag die ganze Garnison in den Kasernen in Bereitschaft. Gegen Abend wurden alle Plätze, die Tags zuvor der Schauplatz der Krätze waren, vom Militär besetzt, und zwar: Vor dem Kloster der Karmeliterinnen stand eine Kompanie, vor dem Jesuiten-Kloster eine zweite und bei dem Eingang in die Vorstadt Wesoła eine dritte. Gularen-

Patrouillen sperrten alle Zugänge zu der Gasse Lubier. Auf dem Marktplatz am Kleparz war als Reserve ein ganzes Bataillon Soldaten aufgestellt. Alle übrigen Klöster wurden von größeren Militärabtheilungen bewacht. Auf dem Ringplatz selbst bei der Hauptwache fanden zwei Kompagnien Bionnierer.

Die verhaftete Oberin, Fräulein Wenzel, im Jahre 1832 geboren, ist die Tochter eines angesehenen Edelmannes und gegen den Willen ihres Vaters in's Kloster getreten, wo sie bereits drei Jahre Oberin ist.

Was das Befinden der Barbara Ubryl betrifft, hat die Veränderung in ihrem Aufenthaltsorte einen sehr großen Eindruck auf sie gemacht. Während der ersten zwei Tage ihres Aufenthaltes im Lazareth fürchtete man, daß sie gefährlich erkranken werde, da sie fast ganz gestohabwesend war. Durch viele Jahre gewöhnt, auf dem Fußboden zu schlafen, fiel sie in der ersten Nacht ans dem Bett und beschädigte sich nicht unerheblich. Heute ist sie bedeutend ruhiger und verlangt fortwährend zu essen. Der Zutritt zu ihr ist außer dem Untersuchungsrichter, den beiden Gerichtsärzten und den sie wartenden Nonnen Niemandem gestattet. Gestern besuchte sie mit Erlaubnis des Untersuchungsrichters und in dessen Begleitung der Bischof Galicki.

London, 28. Juli. Im Krystallpallast soll am ersten September eine internationale Ausstellung von Velocipedes stattfinden, zu der, wie es heißt, schon namhafte Anmeldungen in Händen des Komitees sind. Außer den Wettfahrten und Turnieren umfaßt das Programm Beratungen über die Verwendung der Velocipedes zu praktischen Geschäftszwecken, über das Thema der Locomotion überhaupt u. s. w.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 30. Juli. Auch heute ist der Erfolg der Wahlmänner-Wahl ein durchaus entschiedener. Der 3. Distrikt, wozu die Wald-, Hirsch- und Lincenstraße gehören, wählte ausschließlich nur Nationalliberale und zwar die vom Komitee unserer Bürgerabende vorgeschlagenen Herren: Oberschuldirector Kena, Buchbinder Schulz, Maurermeister Weber, Gemeinderath Advokat Etlinger, Gasthofbesitzer Sembler, Glashändler Lindner, Buchdruckerbesitzer Macklot und Hofbäder Schwindt.

Karlsruhe, 30. Juli. Es geschah an das St. Vincentiushaus so viele Gesuche von Kranken, Pfrschäften, Altersschwachen etc. um Aufnahme in dasselbe, daß es unmöglich ist, bei dem beschränkten Raume Allen zu entsprechen. Es hat sich deshalb der St. Vincentius-Verein entschlossen, neue Räume zu schaffen durch Erbauung eines dritten Stockwerkes auf dem bereits stehenden Hause bis zur Kapelle. Der Verein wendet sich darum an Alle, die "guten Willens" sind, mit der Bitte, ihn in seinem Unternehmen zu unterstützen durch milde Gaben, oder durch Abnahme von Aktien in beliebigem Betrage, gegen eine Verzinsung zu 3 1/2 Prozent.

Karlsruhe, 30. Juli. Heute kam vor hiesigem Schöffengericht die Klage des hiesigen Buchhändlers und Verlegers C. M. a. Loti gegen den Badischen Beobachter bezw. gegen 34 katbol. Geistliche, welche in genanntem Blatte an den Kläger eine beschimpfende Aufforderung (in Sachen der offenen Schreiber mehrerer katbol. Priester an Hrn. Prof. Pinbau) erlassen, zur Verhandlung. Nach Angabe jener Geistlichen hat ein Einzelner von ihnen, Benefiziat Schuh, das Schriftstück abgefaßt und ist die Form der Abfassung den übrigen unbekannt geblieben; beklagt blieben sonach nur Hr. Schuh und der Bad. Beobachter. Hr. Schuh wurde zu 25 fl. und 1/2 der Kosten, Redakteur Verberich zu 15 fl. und 1/4 der Kosten, der Drucker des Bad. Beob. zu 10 fl. und 1/4 der Kosten verurtheilt.

Nachdem die Heidelberger Cassilianer beider Richtungen schon vor einigen Tagen anlässlich der vollzogenen Vereinigung von Schweizer und Wende ein Verbrüderungsfest gehalten, welches freilich nicht ohne die übliche Keilerei abließ, haben sie jetzt in Verbindung mit den Mannheimern auch die Beschickung des Eisenacher Kongresses beschlossen. In Mannheim war die Trenne gegen Schweizer Anfangs stark in's Schwanken gerathen und selbst Forscher drohte abzufallen, aber auch dort ist die Eintracht jetzt wieder hergestellt. Zum Vertreter beider Vereine wurde Hr. Studijus Müdt gewählt, eine in der That unvergleichliche Wahl. Für die Schweizerianer handelt es sich nämlich wie bekannt darum, diesen Kongreß der Bebel-Liebkecht'schen und der von Schweizer abgefallenen Sozialdemokraten zu verhindern, bezw. zu sprengen. Und daß Hr. Müdt der rechte Mann ist, dazu mitzubelfen, daran gehen wohl Diejenigen, die das Gebahren dieses Helben schon zu beobachten Gelegenheit hatten, nicht den leisesten Zweifel. Glückauf denn!

Die liberale Partei des Wahlkreises Säckingen-Schönau-Lausenburg will Hrn. Fabrikant Thoma zu Todtau, die ultramontane Hrn. Kreisgerichtsrath Reinhold Baumstark zu Konstanz, dem Konvertiten, ihre Stimme geben.

Der Arbeiterbildungsverein Engen hat sich in letzter Zeit eifrig mit der Frage wegen Beseitigung des Fackelens wanderränder Handwerker und Gründung einer Klasse behufs regelmäßiger Unterstüßung solcher Leute befaßt. Letztere Klasse soll nunmehr ins Leben treten. Rechnliche Anstalten bestehen schon in vielen kleineren und größeren Städten und bieten den Vortheil, daß betreffs der Unterstüßungswürdigkeit eine ungleich bessere Kontrolle geübt werden kann und die Sache den Charakter eigentlichen Betteles verliert.

Frankfurt, 30. Juli. — Uhr — Min. Nachm. Oesterr. Kreditaktien 297 1/2, Staatsbahn-Aktien 415 1/2, Silber-Rente 59 1/2, Steuerfreie —, 1848er Loose 85, Oesterr. Valuta —, 4 Proz. bad. Loose —, Amerikaner 88, Gold —.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Centralstation Karlsruhe.

| | Barometer. | Thermometer. | Wind. | Witterung. |
|-----------|------------|--------------|-------|--------------------------|
| 29. Juli | 27° 9.4" | +16.8 | 0.76 | S. W. g. bed. trüb, warm |
| Aug. 1. 2 | 27° 10.1" | +20.4 | 0.60 | S. bed. trüb, wind, warm |
| Nachts 9 | 27° 11.0" | +16.8 | 0.87 | u. bew. warm |

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

